

Jagdaußstellung Leipzig 1930.

Einen besonderen Anreiz, der IFA, der Internationalen Pelz-Jagdaußstellung in Leipzig 1930, werden für den deutschen Jäger die kapitalen Beutestücke im Auslande bilden, die in einer besonderen Internationalen Jagd-Außstellung zusammengefaßt werden. Ungarn, Rumänien, Jugoslawien und Polen haben eine Beschickung mit reichhaltigem Material zugesagt. Namhafte Jäger dieser Länder sind dem Ehrenauschuss beigetreten. Auch aus Oesterreich, Dänemark, Holland und Schweden werden wir Trophäen sehen. Ausland wird neben einer großzügigen Pelzausstellung auch eine Sammlung von Beutestücken seiner jagdbaren Tiere senden. Aus Kanada sehen wir kapitale Elchschäuler und Bapiti. Erfolgreiche Jäger zeigen ihre afrikanischen Trophäen. Aber nicht nur Beutestücke werden wir bewundern, sondern auch Jagd- und Fanggeräte aller Art.

Die Internationale Pelzausstellung, die zu gleicher Zeit in Leipzig stattfindet, wird eine vorzügliche Ergänzung der Internationalen Jagdaußstellung bilden.

Gleichzeitig wird auch eine Jagdaußstellung stattfinden, an der sich namhafte Künstler, wie Eljefors, Kühnert, Schramm-Bittau, Wagner, Wallenberg, Behn, Bügel u. a. beteiligen.

Niemals wird Jägern und Naturfreunden in Deutschland Gelegenheit geboten werden, sich über die Tierwelt der außerdeutschen Länder so gründlich belehren zu können, wie auf der Internationalen Jagdaußstellung.

Aus Stadt und Land.

Familienvater erschießt seine Geliebte. Zwischen den Gleisen des Hauptbahnhofs Stuttgart spielte sich eine blutige Tragödie ab. Ein 45jähriger Wagenmeister, Vater von fünf Kindern, erschoss eine 40jährige Buchfrau, mit der er seit längerer Zeit ein Liebesverhältnis unterhielt. Am Vormittag hatte der Wagenmeister von der Buchfrau einen Abschiedsbrief erhalten, der wohl der Anlaß für die unglückselige Tat ist. Nachmittags lauerte er der Frau auf, schlug sie nach kurzem Wortwechsel mit seinem Diensthammer zu Boden und gab hierauf drei Schüsse auf sie ab. Dann richtete er die Waffe gegen sich selbst und machte durch einen weiteren Schuß seinem Leben ein Ende.

Die Pariser Autodroschkenfahrer streiken. Seit 24 Stunden streiken in Paris die Autodroschkenfahrer. Der Streik hat als Ausgangspunkt die Forderung der Chaußee, nicht wie bisher zu 40, sondern zu 50 v. H. an den Einnahmen beteiligt zu werden. Der Proteststreik ist gleichzeitig gegen die Forderung der Theaterdirektoren gerichtet, die beim Polizeipräsidentium und der Stadterhaltung eine Eingabe eingereicht haben, den Nachfahrpreis erst von 12,30 Uhr und nicht, wie bisher, von 11 Uhr ab gelten zu lassen, um so den vielen Theaterbesuchern die Möglichkeit zu geben, zu einem annehmbaren Preis nach Hause zu fahren.

Weltflieger Coste will neue Retorde aufstellen. Der bekannte Weltretordflieger Coste ist vormittags von Le Bourget nach Itres aufgestiegen, um dort den Versuch zu unternehmen, verschiedene von Deutschland gehaltene Weltretorde zu brechen. Sein erster Versuch gilt dem der Geschwindigkeit mit Flugzeug. Coste will sodann versuchen, den deutschen Höhenweltretord zu brechen.

Belgischer Dampfer in Seenot. In einem heftigen Sturm rannte der 506 Tonnen große belgische Dampfer „Scheidesop“ bei dem Goodwin-Veuchtschiff auf ein Sandbank. Da die Boote des Dampfers durch den schweren Seegang zertrümmert waren, war die „Scheidesop“ dem Sturm hilflos preisgegeben und erhielt ein Leck geschlagen. Nach mehrstündigen Bemühungen gelang es Rettungsbooten aus Ramsgate, den Dampfer von der Sandbank abzuschleppen und nach Ramsgate einzubringen.

Der Kilimandscharo überflogen. Dem Piloten Walter Mittelholzer ist es als erstem gelungen, den 6200 Meter hohen Kilimandscharo im früheren Deutsch-Ostafrika zu überfliegen. Mittelholzer, der sich bekanntlich auf einem Jagdexpeditionflug befindet, hat in der letzten Woche bereits das 5600 Meter hohe Keniagebirge überquert.

Torgau. Wegen Mitte November 1929 berichteten die Zeitungen über die Verabbarung der Kasse der Casino-Vichtspiele in Wittenberg. Die Ermittlungen nach dem Täter haben keinen Erfolg gehabt. Die Staatsanwaltschaft in Torgau hat jetzt das Verfahren eingestellt.

Halle. Am 27. November 1929 ist die Tochter des Arbeiters Müller in Prosen von einem Lastkraftwagen, den sie auf dem Fahrrad überholen wollte, überfahren und getötet worden. Das Verfahren ist jetzt eingestellt worden, weil sich dem Führer des Lastkraftwagens ein Verschulden nicht nachweisen ließ.

Kleine Nachrichten.

* Bei Rotterdam ist der deutsche Dampfer „Mfe Reichel“ mit der niederländischen Postschute „Abd“ zusammengestoßen. Die „Abd“, die mit einer Ladung Kunstbänder beladen war, wurde beschädigt und sank unmittelbar nach dem Zusammenstoß, wobei der Schiffer den Tod fand.

* In Polen gibt es zur Zeit noch drei Millionen Unabgabenden, das sind etwa 26 v. H. aller Einwohner im Alter von über zehn Jahren. In den Westprovinzen beträgt die Anzahl der Unabgabenden nur etwa 2 v. H., in den östlichen Gebieten steigt sie bis auf 75 v. H.

* Soeben wurde die russische Fluglinie Chabarowst-Riochajewsk hierdurch eröffnet. Die russische Regierung beschäftigt, zwischen Sachalin und Elbickien ebenfalls eine ständige Fluglinie einzurichten.

* Der Papst empfing den Infant von Spanien nach dem vorgeschriebenen Zeremoniell in Brivataublenz.

* Der frühere amerikanische Staatspräsident Coolidge verstarb in einer Rundfunkrede den Reichsraum des amerikanischen Volkes auf 1200 Milliarden Mark, das jährliche Nationalprodukt auf 360 Milliarden Mark.

Der Mörder mit der Krone.

Eine geheimnisvolle Mordtat.

In dem niederösterreichischen Orte Frankenturm bei Linz a. Donau wurde ein Verbrechen verübt, das infolge seiner geheimnisvollen Umstände großes Aufsehen erregt.

Als die Gastwirtin Maria Ritzingen sich zur Ruhe begeben wollte, erschien in ihrem Schlafzimmer eine sonderbare Gestalt, die in weißes, wallendes Leinen gehüllt war und auf dem Kopf eine goldene Krone trug.

Die Gestalt kürzte sich auf die Frau, die vor Entsetzen keinen Laut von sich geben konnte, und versetzte ihr mit einem breiten Messer zahlreiche Stiche am ganzen Körper. Die Frau kürzte bewußtlos zu Boden und wurde erst in der Frühe aufgefunden.

Man brachte sie ins Krankenhaus, wo sie eine Darstellung der Ereignisse geben konnte, um bald darauf wieder in Bewußtlosigkeit zu fallen. Ihr Zustand ist hoffnungslos. Man ist sich darüber im Unklaren, ob es sich um einen Lustmord oder um einen Mord handelt.

Steuer-Abwehr.

Die Zeitung als Taschentuch.

Ein Kuriosum auf dem Gebiet des Zeitungswesens stellt ein Blatt dar, das in Frankreich in den Jahren 1831 bis 1833 unter dem Titel „Das politische Taschentuch“ erschien.

Das Blatt trug seinen seltsamen Namen nicht umsonst, denn es war in der Tat statt auf Papier auf Leinwand gedruckt.

Die hohe Steuer, mit der die französische Regierung damals das Druckpapier belastete, hatte einen solchen Verleger auf den Gedanken gebracht, eine Zeitung herauszugeben, die kein Papier benötigte. Es war ihm auch wirklich gelungen, einen großen Posten Leinwand zu einem Preise zu erwerben, der ihm gestattete, das auf Leinwand gedruckte Blatt zu 30 Centimes je Nummer zu verkaufen, das heißt zu einem Preise, der den der Konkurrenzblätter unterbot.

Der Wettbewerb wurde übrigens noch durch einen weiteren Vorteil begünstigt. Nach der Verkürzung der Nummer brauchte der Leser nur das Blatt zu waschen, um es als brauchbares Taschentuch zu verwenden. Ein Duzend Zeitungsnummern, die ein Duzend Taschentücher darstellten, kam ihm noch billiger zu stehen, als wenn er ein Duzend Leinentücher erworben hätte.

Die erste Nummer des originellen Organs erschien im Herbst 1831, und da es ein glücklicher Zufall war, daß der Herbst und der folgende Winter ungewöhnlich mild und damit der Boden für Erkältungskrankheiten aufs beste bereitet war, machte der Verleger ein glänzendes Geschäft. Im Frühjahr und im nächsten Winter sank die Verkaufsziffer ständig, und nach längerem Siechtum stellte das Blatt schließlich sein Erscheinen ein.

Heute sind noch 14 Exemplare vorhanden, um die sich die Maritimen sammeln reißen. Eins dieser gesuchten Exemplare befindet sich im Zeitungsmuseum in Paris.



Kirche wird Schule

Die jetzige Geist-Kapelle in Berlin ist in einen Hörsaal der Handelshochschule umgewandelt worden, und zwar auf billige Weise: Der Altar verschwand, und an seine Stelle trat ein Katheder.

Ärzte in Amerika.

Ärztliche Durchschnittseinkommen in New York: 600 Dollars jährlich! — Merkwürdige Verhältnisse in den Krankenhäusern. — Wie man Professor wird.

Die europäischen Geistesarbeiter träumen von großen Einnahmen ihrer amerikanischen Kollegen und stellen dem die geringen Verdienstmöglichkeiten in der Heimat gegenüber. Daß aber auch drüben nicht alles eitel Gold ist, legt H. Mayer-Darlander in der „Ärztlichen Rundschau“ dar, wobei besonders die New Yorker Verhältnisse zugrundegelegt sind. Auch dort ist das Studium sehr teuer und nur den begüterten Ständen zugänglich.

In keinem Verhältnis zu den Kosten der Bejahre stehen die Einnahmen, denn das Durchschnittseinkommen eines Arztes betrug zuletzt nur 600 Dollars jährlich, so daß viele Ärzte gezwungen sind, Nebenbeschäftigungen zu ergreifen. Besonders groß ist die Not unter den Eingewanderten, gegen die in der Bevölkerung und der einheimischen Konkurrenz starke Feindseligkeiten herrschen. Sie können erst nach zwei bis drei Jahren des Dienstes als festbesoldete Spitalärzte

das Staatsexamen ablegen, das sie zur Ausübung der Praxis berechtigt.

Da müssen sie anfangs für die teure Einrichtung sorgen, die sie allerdings auch auf Abzahlung kaufen können; dazu werden sie von hohen Mieten bedrückt. Ein schwacher Trost ist nur die Tatsache, daß zu jeder Geburt auch ein Arzt zugezogen werden muß. Doch werden in einem solchen Fall nur 30-50 Dollars verdient.

Ganz eigenartig sind die Verhältnisse an den meisten Krankenhäusern, die fast immer als wohltätige Stiftungen oder zu Erwerbszwecken von Privatleuten gegründet und unterhalten werden, oft nur, um jungen Medizinern aus der Verwandtschaft Gelegenheit zur Ausübung ihres Berufs zu geben. Diese bekommen dann als Vorstände von Abteilungen mit oft nur 10 bis 12 Betten den Titel eines „Professors“, und da ihrer meist zu viele sind, arbeiten sie abwechselnd nur einige Monate des Jahres. So besitzen sie natürlich nur sehr geringe Kenntnisse. Fremde Ärzte bekommen solche Stellen nur auf Grund hoher Spenden, werden aber selbst dann leicht wieder abgesetzt.

Diese Institute dienen nur scheinbar der Wohltätigkeit. Denn wenn sie auch nur zehn Cents Eintrittsgeld verlangen, so macht das Kleingeld der armen Kranken, das dauernd alle Betten belegt, große Einnahmen aus, durch die nicht nur die laufenden Kosten gedeckt werden, sondern für Besitzer und Verwaltungsräte noch ein hübsches Sümmchen übrigbleibt. Diese und die Abteilungsleiter bekommen das meiste für Instrumente und — möglichst billige — Heilmittel werden nur fünfzehn Prozent der Ausgaben ausgeworfen.

Der auswärtige Arzt aber, der sich für einige Stunden des Tages dieser Dispensary zur Verfügung stellt, um dort an einem möglichst großen Material zu lernen, und dabei die Hauptarbeit leistet, bekommt gar nichts. Er kann dort seine eigenen Patienten weitersehen, die lieber stundenlang warten, bevor sie ihm in seiner Privatpraxis zwei bis drei Dollars für die Ordination zahlen. So hat eine kleine Schicht von Ärzten die Praxis völlig monopolisiert.

Faschingszeit.

Es hilft nichts, daß man sich dagegen sträubt. Der Karneval ist da. Unsere Zeit lebt schnell.

Fast dünkt einen dieser Sprung aus einer Welt stiller Besinnlichkeit und alltagsentrückter Innerlichkeit in die närrisch-ausgelassene, geräuschvolle, sinnenspreudige Herrschaft des Karnevals allzuviel und unvermittelt. Aber Kalender und Herkommen, Gewohnheit und Jahreszeit wollen es nun einmal so. Das Leben liebt auch hier die starken Gegensätze.

So werfen sich denn zunächst einmal die Säle und Lokale in das bunte, phantastische Gewand, das zum Herrscher der Karnezeit und seinem Hofe Börslein paßt. Nach und nach werden sich denn auch die Faschingsbesessenen einstellen, anfangs noch ein wenig kalt und nüchtern, allmählich wärmer und begeisterter, bis die ausgelassene Fröhlichkeit und faschingsfrohe Lebenslust alle in ihren Wirbel reißt.

Die Polizei pflegt beim Beginn des Faschings vor Ausschreitungen zu warnen und zu Sucht und Unstand zu mahnen. Hätte sie damit nicht überhaupt recht, dann sicher in einer Zeit wie heute, wo der Verstand des Faschings schlecht zu trasser wirtschaftlicher und sozialer Not passen. Aber, der Fasching ist zugleich Verschwender und Brotgeber, zugleich ein Verführer und ein Berfänger. Verleitet er die einen zu Lustbarkeit und Festfeiern, zu Mummenschanz und Karneval, so schafft er Arbeit und Verdienstmöglichkeit für andere, die sonst vielleicht in diesen Winterwochen mit arbeitslosen Händen feiern müßten.

Wehr noch als sonst wohl wird die ganze wirtschaftliche Lage gerade in diesem Jahre dafür sorgen, daß die karnevalistische Lebensfreude nicht allzu sehr über die Stränge schlägt. Weiß sie in den Grenzen zu bleiben, versteht sie ohne Aufbringlichkeit und verschwenderische Prozedere ihre närrischen Feste zu feiern, nun, so wird die Herrschaft des leichtlebigen Prinzen Karneval, die heuer freilich reichlich lange währt, auch in unserer Zeit erschweren Lebenskampfes mit Humor und guter Laune aufgenommen werden.

Geschlagen.

„Mein Großvater wurde neunzig Jahre.“
„Meiner hundertundein Jahr.“
„Und meiner ist überhaupt noch nicht tot.“

Sächsisches.

Schmiedeberg. Mit dem Sängerspruche „Rein im Gange, treu im Wort...“ eröffnete vergangenen Freitag im Fremdenhof zur Post Kantor Große als Vorsitzender und Chormeister die Jahreshauptversammlung des Chorgesangvereins Schmiedeberg. In seinen einleitenden Worten dankte der Vorsitzende allen denen, die sich im vergangenen Jahre mit Eifer und Treue an der überaus reichlichen Chorarbeit beteiligt haben, den Aktiven für ihre Opferfreudigkeit an Zeit und Geduld, den Passiven für ihre immer so hilfsbereite Unterstützung des Vereins. Die Entwicklung des gemischten Gesanges in Schmiedeberg sprachlich beleuchtend, wies er auf die bedeutungsvollen Aufgaben hin, die gerade dem Chorgesangverein innerhalb der Gemeinde Schmiedeberg und des ganzen Landes zustehen: Erhaltung und Pflege des deutschen Liedes und der musica sacra im deutschen Volke. Er bedeutete weiter, wie gerade dem Chorgesangverein in erster Linie in der Gemeinde Schmiedeberg ein Ort reserviert ist, seine Darbietungen in die Herzen von Hunderten von Menschen hineinzutragen, der Pfad neben dem herrlichsten Instrument, das wir haben, der Chorraum neben der Orgel. Alle die, die im Sommer auf dem Marktplatz im tausendjährigen Weizen mit Tausenden anderer Gleichgesinnter die herrlichen Chöre gesungen haben, müssen sich bewußt geworden sein, daß sie nicht allein stehen, daß noch viele unseres Volkes mit ihnen gemeinsam diese wertvolle Kulturarbeit leisten. Der Jahresbericht der Schriftführerin Fräulein Thierfelder ließ erkennen, daß im Chorgesangverein im Vor-

jahre roge
musiken d
sonntags
reiche we
als zufried
gegenwärt
Paffive.
glieder far
hochberz
gefangere
fung einer
schloß mit
glied Sch
verein da
seligen d
Mitglied
Chorgesang
fen. Auf
Walter C
rosch erle
lung stand
stand des
gliedern
und mehr
Silber üb
rich, H. G
mann, F
Dr. Herr
die herzh
der Chor
abends in
zwei ber
die stets
gesungen
stehenden
Große, d
Krone, d
Chöre ge
Rein
hardtgr
bei Name
außerord
besondere
dorf, Wi
begrißt.
251 Jah
lung mit
zehntelan
festgeh
Jahresb
Jahre.
Wilhelm
Richard
sowie de
„Oberes
Erheben
raden n
der nich
Damit i
füllt. Di
stimmig
lebenden
Übernd
veteran
Meters
Er war
hardtgr
Daraus
nachts
500 M.
seine pe
seit 30
Wieder
stimmig
erfolgte
Willy
und M
raden n
vom G
Monats
migt.
raden
von M
(schl.)
gespielt
feier w
die Tag
zählte
Bezieh
Worter
gute G
Kamer
ten als
bilder
eifern
die ehr
Inzwis
raden
angef
wurde
echt ka
sammlu
Seif
der hie
sammlu
weiser
der üb
Lieber
Anfang
posthoer
sch 4 a
Paffive
tische